



Alpträume plagen Telis Nahmias
„Zwei deutsche Stiefel vor meiner Nase“
sieht der Achtzigjährige immer wieder im Schlaf.
„Für das bekommst du keine Entschädigung“

VON HANS-ULRICH DILLMANN

„Warum schreiben Sie nicht über Mode?“, wollte Uri Chanoch am Telefon von Nina Schulz 2009 wissen. Der in Israel lebende Holocaust-Überlebende konnte sich nicht vorstellen, dass JournalistInnen sich für das Schicksal der Schoah-Opfer interessieren. Sieben Jahre nach diesem Telefonat liegt das Ergebnis der Recherchen der Buchautorin Schulz und ihrer Fotografinkollegin Elisabeth Mena Urbitsch vor. Die Sammlung von Reportagen, von denen einige bereits mit Medienpreisen ausgezeichnet worden sind, beschreibt die Kämpfe von NS-Verfolgten um Anerkennung und Entschädigung.

An einem verschneiten Dezemberabend trifft Schulz den 85-jährigen in Berlin wieder. Chanoch vertritt die israelischen Organisationen von Holocaust-Überlebenden bei einer Anhörung im Deutschen Bundestag. Thema ist die rückwirkende Auszahlung von sogenannten Ghettorenten ab 1997, für die er plädiert. Vier Monate später lehnt der Bundestag mit der Stimmenmehrheit der christlich-liberalen Regierungskoalition eine solche Regelung ab.

So wie Uri Chanoch haben viele NS-Opfer den Weg der beiden JournalistInnen immer wieder gekreuzt und sie bewegt. Das Schicksal der Menschen beim Streit um wenigstens eine finanzielle Entschädigung des Leidens hat die Buchautorinnen kreuz und quer durch Europa bis nach Israel reisen lassen: Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Zeugen Jehovas und Christen, Kommunisten und Sozialdemokraten, Zwangssterilisierte und Homosexuelle haben ihre Leiden geschildert – und über die Kränkungen und Erniedrigungen berichtet, die sie bei der Prüfung des Anspruchs auf Wiedergutmachung für die erlittenen körperlichen und seelischen Verletzungen in der NS-Zeit erfuhren.

Fürs Ghetto keine Rente

Bat-Sheva Swarc musste als Kind im Warschauer Ghetto Zwangsarbeit leisten. Später ging die Schoah-Überlebende nach Israel. Die inzwischen verstorbene Frau war eine von 70.000 Personen, die einen Antrag auf eine sogenannte Ghettorente nach dem „Gesetz zur Zahlbarmachung von Renten aus der Beschäftigung in einem Ghetto“ (KRBG) gestellt hatte. Sie gehörte zu den 95 Prozent, deren Antrag abgelehnt wurde. Peinlich penibel wurde die orthodoxe Jüdin Bella Grünwald von deutschen Richtern in Tel Aviv befragt, um ihren Anspruch auf eine Ghettorente zu prüfen. Der Richter will nicht nur wissen, ob



Telis Nahmias in seinem Anwaltsbüro in Thessaloniki Foto: Elisabeth Mena Urbitsch (aus dem besprochenen Band)

Noch nicht einmal finanziell abgespeist

ZEITGESCHICHTE Ein Buch mit Reportagen schildert den Kampf von NS-Verfolgten um Anerkennung und Entschädigung

die aus Ungarn stammende Frau in einem Ghetto war, sondern ob sie dort möglicherweise „aus eigenem Willensentschluss“ gearbeitet habe. Rentenanspruch für lediglich einen Monat Ghettoaufenthalt billigt der Vertreter der Rentenversicherung Bella Grünwald zu.

Alpträume plagen Telis Nahmias. „Zwei deutsche Stiefel vor meiner Nase“ sieht der Achtzigjährige immer wieder im Schlaf. „Für das bekommst du keine Entschädigung“, erzählte der Athener Rechtsanwalt Nahmias kämpft seit Jahrzehnten für die jüdische Gemeinde von Thessaloniki um eine Wiedergutmachung aus Berlin für die Verfolgung durch die Deutschen. Bisher noch immer erfolglos. 38 Millionen Reichsmark pressten die Nazis auf die Gemeindevertretung ab, um die 9.000 Männer vor Zwangsarbeit zu retten. Vergeblich. Die Gemeindeglieder wurden wie 50.000 andere trotz dem deportiert, fast 40.000 Juden direkt nach ihrer Ankunft in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.

Lebensgeschichten mit Langzeitbeleuchtung nennen die Auto-

rinnen ihre Publikation, die ihren Wert und ihre Klasse nicht zuletzt auch dadurch erzielt, dass sich die Journalistinnen erkennbar Zeit für die Menschen und ihre Lebensgeschichte genommen haben. Nicht jeder Autorin und jedem Autor gelingt es wie Nina Schulz bewegend, spannend und unter die Haut gehend, vor allem aber anteilnehmend und doch mit der notwendigen ReporterInnenanzustanz über NS-Verfolgte und ihren Kampf um Anerkennung und Entschädigung zu berichten. Und ihre Hamburger Fotografinkollegin Elisabeth Mena Urbitsch hat mit ihren Fotos die dicht am Menschen geschriebenen Geschichten nicht nur bildet, um dem Leser einen visuellen Eindruck der interviewten Personen zu ermöglichen, sondern sie mit ihrer eigenen Handschrift, ihrem subjektiven Blick durch das Kameraobjektiv, individuell porträtiert.

Für SS-Männer selbstverständlich eine Rente

Während in Deutschland SS-Männer Renten erhalten, auch wenn sie als ausländische

Staatsbürger in deutschen Diensten und Teil eines Verbrechenregimes waren, haben rund 20 Millionen NS-Opfer in Europa und der ehemaligen Sowjetunion keine Entschädigung für Diskriminierung, Verfolgung, Inhaftierung, Folter und Misshandlung von der Bundesrepublik Deutschland, dem Nachfolgestaat des NS-Unrechtsregimes, erhalten.

Die Mehrheit ist inzwischen verstorben. Schulz und Urbitsch haben mit ihren Reportagen einigen wenigen – stellvertretend – ein Denkmal gesetzt. Einer davon ist Argyris Sfountouris. Der Überlebender des SS-Massakers am 10. Juni 1944 in Distomo in Griechenland klagt: „Die deutsche Politik muss sich mit den Opfern als Menschen beschäftigen. Wir sind kein Abstraktum.“ Und viele sind noch immer nicht – wenigstens finanziell – entschädigt.

■ Nina Schulz und Elisabeth Mena Urbitsch: „Spiel auf Zeit. NS-Verfolgte und ihre Kämpfe um Anerkennung und Entschädigung“. Assoziation A, Hamburg 2016, 366 Seiten, 24 Euro

DVDESK

Ein Glück, das so nur das populäre indische Kino erlaubt

■ „Bajirao & Mastani“ (Indien 2015; Regie: Sanjay Leela Bhansali)



Bajirao, oberster General der Armee von Maratha, verlor in zwanzig Jahren der Kämpfe keine einzige Schlacht. Er ist eine historische Figur der indischen Geschichte, er lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und wurde zur Legende. Größer noch als sein Ruhm in der Schlacht ist sein Ruhm in der Liebe, ist seine Passion für eine Frau, die ihn wider alle Konventionen erobert und mit der ihn der Titel von Sanjay Leela Bhansalis jüngstem Film verschmilzt: Mastani. (Dass die deutsche Version dem schön schlagenden „Bajirao Mastani“ das generische „Eine unsterbliche Liebe“ voranstellt, ist so dämlich wie typisch für die Art, wie deutsche Verleiher und Labels mit Bollywood umgehen.)

Mastani (Deepika Padukone) ist furchtlos und schön. Erst gewinnt sie durch einen wagemutigen Auftritt die militärische Hilfe Bajiraos (Ranveer Singh), dann gewährt er ihr seinen Dolch – nach den Sitten ihrer Heimat Bundelkhand ist das ein Heiratsversprechen. Mastani pocht darauf, dass er es einhält, in ihrer gewinnenden und unnachgiebigen Art. Sie folgt Bajirao nach Pune, trifft dort auf seine erste Frau Kashibai (Priyanka Chopra), die von der Konkurrentin wenig erbaut ist. Empört sind Bajiraos Mutter und Bruder, später sein ältester Sohn: Nicht zuletzt, weil Mastani Muslimin ist und darum als unwürdig gilt. Erst stecken sie sie in die Herberge der Prostituierten, dann machen sie sie zur Tänzerin bei Hofe und müssen doch erleben, wie sie Bajirao, der sie zu seiner zweiten Frau macht, zeitgleich mit Kashibai einen Sohn gebiert.

Das ist die Konstellation, aus der Regisseur Bhansali (zugleich wie gewohnt Komponist der wie gewohnt fabelhaften Musik) einen prachtvollen, hinreißenden und zugleich merkwürdig statischen und sprunghaften Film macht. Wobei weder das Stillsche noch das Sprunghafte gegen ihn spricht. Es fehlt, „Bajirao Mastani“ nicht an Konsequenz und nicht an Temperament, nur ist das wie viele ins Überlebensgroße tendierende Bollywood-Werke ein Kino der Attraktionen, nicht unbedingt der

platorientierten Narration. Der Film ist in die Schönheit und Prachtentfaltung jeder einzelnen Szene und jedes Details von Gold und Kampf und Tanz und Kostüm und Palast so sehr verliebt, dass er sich kaum davon losreißen kann.

Und zwar gibt es in den Einstellungen eine Vorliebe für die Symmetrie; dabei aber wird nach Möglichkeit alles, was die Kamera an Perspektiven und Beweglichkeit hergibt, in rasenden Fahrten und Flügen, Auf- und Abschwüngen, Drunter- und Draufsichten mobilisiert. Und bleibt Bravoursequenz doch in geschlossen. Von einer Sequenz zur nächsten geht es dann notgedrungen nicht im maßvollen Schritt, Schnitt und Tritt.

Immer wieder wird nach Art des Hollywood-Tanzregiegenies Busby Berkeley das Ornament der sich bewegenden Gruppen von oben zu atemberaubenden Mustern gefilmt. Vor wilden Stampftänzen in Massenchoreografie schrecken die Musik- und Tanzeinlagen niemals zurück. Und weil in diesem Film alles Schauwert sein will und tatsächlich ist, sind diese Einlagen nicht Ausreißer, sondern das Muster, dem auch der Rest des Films folgt: Es drängt jede Bewegung zum Tanz, jede Einstellung zur Mo-

Und weil in diesem Film alles Schauwert sein will und tatsächlich ist, sind die Einlagen nicht Ausreißer, sondern das Muster, dem auch der Rest des Films folgt

bilisierung, die Sprache wenn nicht zum Gesang, so doch ins Stilisierte, und die Darstellerinnen und ihre Körper performen noch da, wo sie vergleichsweise still sind.

„Bajirao Mastani“ will sehr hoch hinaus. An Anspielungen auf „Mughal-e-Azam“, den großen höfischen Pracht-Klassiker, fehlt es nicht. Der Film wird feibriger, je länger er dauert. Ein Film, bei dem Höhepunkt auf Höhepunkt folgt. Sich davon überwäligen zu lassen, ist ein Glück, das so nur das populäre indische Kino erlaubt.

■ EKKEHARD KNÖRER

■ Die DVD ist ab rund 14 Euro im Handel erhältlich

Wien bekommt nach großen Querelen eine **neue Leitung**. Die Geschäftsführung des Museums wird ab 2017 wegen Verstößen gegen hausinterne Verhaltensregeln neu aufgestellt, wie Kulturminister Thomas Drozda (SPÖ) am Mittwoch in Wien mitteilte. Der Vertrag der langjährigen Direktorin **Agnes Husslein-Arco** (62) werde mit Ende des Jahres nicht verlängert. Eine bereits erfolgte Ausschreibung für die künstlerische und die kaufmännische Leitung

werde wiederholt. „Mit der derzeitigen strukturellen, organisatorischen und personellen Konstellation sehe ich nicht die Möglichkeit, den Betrieb wieder in ruhige Bahnen zu führen und so an die Erfolge der Vergangenheit anschließen zu können“, begründete Drozda seine Entscheidung. Husslein-Arco wird vorgeworfen, durch Abrechnungsverstöße dem Haus materiell geschadet zu haben. Die resolute und erfolgreiche Kulturmanagerin soll ihre Feh-

ler vor dem Kuratorium eingestanden und sich verpflichtet haben, das Geld zurückzuzahlen. Es soll sich um weniger als 15.000 Euro handeln. Externe Wirtschaftsprüfer wurden mit der Aufarbeitung der Vorgänge beauftragt. Sie stellten ein Honorar in Höhe von 130.000 Euro in Rechnung, was erneut für Wirbel sorgte.

Der amerikanische **Theatermogul James M. Nederlander** ist im Alter von 94 Jahren gestorben. Laut Nick Scandalios, dem

Vizepräsidenten der niederländischen Organization, starb Nederlander am Montag. Beinahe ein halbes Jahrhundert hatte Nederlander über ein Theaterimperium geherrscht, das neun Häuser auf dem New Yorker **Broadway** sowie weitere Spielstätten in anderen US-Bundesstaaten und London umfasst. Zu seinen größten Erfolgen als Produzent oder Koproduzent zählten Musicals wie „Annie“, „Chicago“ und „La Cage aux Folles“ („Ein Käfig voller Narren“).

ANZEIGE

„Das Herzstück der Berlinale“
 Meryl Streep

SEEFEUER
 Ein Film von GIANFRANCO ROSI

AB 28. JULI IM KINO
 www.Seefeuer.weltkino.de #SeefeuerDerFilm